

Rolf Stemmler

Das  
*Rennplatz-  
Geheimnis*

Roman



Rolf Stemmler

Das Rennplatz-Geheimnis

Roman

Rolf Stemmle

Das  
*Rennplatz-  
Geheimnis*

Roman



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-86646-321-9

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-86646-321-9

Alle Rechte vorbehalten!

© 2019 MZ-Buchverlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstauf

[www.battenberg-gietl.de](http://www.battenberg-gietl.de)

Lektorat: Julia Kathrin Knoll  
Carina Weigert

Zwischen der zweiten und dritten Strophe von „Behind the Curtain“ hatte ich ein Solo. Der Song stammte aus meiner Feder, und mit meiner Bassgitarre konnte ich nun eine Minute lang zeigen, dass in mir ein echter Profi schlummerte. Ich bog mich mit dem Sound, als sei ich John Lennon höchstpersönlich.

Haralds Vater feierte seinen Geburtstag. Ich glaube, es war sein 42ster. Die Fröhlichs besaßen ein Reihenhaus in der Kurt-Schumacher-Straße im Regensburger Westen, nur ein paar hundert Meter entfernt vom Einfamilienhaus meiner Familie. Im Keller hatten sie einen Partyraum eingerichtet; mit einer Bar, die einem italienischen Strandkiosk ähnlich sehen sollte. Auf der Fototapete im Hintergrund blickte man hinaus aufs Meer der Adria.

Haralds Vater war interessiert an dem, was sein Sohn und dessen Freunde auf die Beine stellten. Und ihm gefiel die Musik, die in den Hitparaden gespielt wurde; die Beatles natürlich, Elvis Presley, Creedence Clearwater Revival, deutsche Schlager von Roy Black, Michael Holm und Peter Alexander. Heintjes „Mama“ und Heinos „Die Sonne von Mexiko“ hingegen fand er schnulzig. Damit lag er auf meiner Linie.

Anstatt irgendwelche Schallplatten aufzulegen, hatte er uns engagiert – die „Bonanzas“. Für zehn Mark pro Nase. Das war die erste Gage, die ich je in meinem Leben bekommen habe!

Harald spielte seit zwei Jahren Schlagzeug und besaß ein sicheres Rhythmusgefühl, das uns zwei Gitarristen in kritischen Momenten einfiel und in den herrschenden Takt zurückbrachte. Roland war der erste Gitarrist, der auch sang; ich lieferte mit meiner Gitarre die Bassstimme.

Wir waren schon da und dort bei Schulfesten und Geburtstagen von Kameraden aufgetreten und verfügten über ein beachtliches Repertoire, das wir ständig erweiterten. An diesem Abend erklang

erstmal „Seemann, weit bist du gefahren“ von Freddy Quinn; außerdem unser neuer Song „Flieg wie die Wolken“, zu dem ich, als Songwriter der Band, den Text geschrieben hatte.

Den Partykeller kannten wir bestens. Jeden Mittwoch fanden hier die Bandproben statt. Dazu durften wir uns so viel Limo, wie wir wollten, aus dem Speisekellerraum holen. Harald hatte aber hinter allem möglichen Gerümpel ein geheimes Bierflaschen-Lager eingerichtet, aus dem wir uns sehr viel lieber bedienten.

Eigentlich hätte das an diesem Abend ein starker Auftritt werden können. Er begann auch so. Allerdings konnten wir uns von Anfang an nicht so locker geben wie sonst. Ich dachte, das läge an unserer Aufregung, vor 20 Erwachsenen zu spielen.

„Flieg wie die Wolken“, das wir am Ende der ersten Tanzrunde als eine Uraufführung ankündigten und tadellos spielten, erhielt großen Applaus.

In der folgenden kleinen Pause ging ich an die Adria-Strandbar, um mir von Haralds Schwester Andrea eine Cola einschenken zu lassen. Ich redete mit ihr ein bisschen. Sie gefiel mir, besonders ihre rehbraunen Augen. Dazu kam ihr meist ironischer Tonfall. Ich konnte nie recht einschätzen, was sie von mir hielt. Sie sprach herzlich mit mir; aber womöglich nur deshalb, weil ich ein enger Freund ihres Bruders war.

Sie besuchte die Judenstein-Realschule, 8. Klasse. Im Westen wohnten viele Lehrer. Ihr Erdkundelehrer war mein Nachbar. Gmeiner hieß er. Wir mochten ihn beide nicht, daher rissen wir eine Weile böse Witze über ihn.

„Nächstes Jahr werde ich ihn Gott sei Dank nicht mehr haben“, erzählte Andrea schließlich.

Ich scherzte: „Das kannst du nicht wissen! Der ist ein Zeck, den kriegst du nicht so leicht los!“

„Nein! Hat dir das Harald nicht gesagt?“

„Was?“

Sie schenkte sich selbst eine Cola ein und verzog ihr Gesicht.  
„Wir ziehen weg.“

Das schlug in meinen Magen wie ein Meteorit. „Also doch!“ Harald hatte vor etwa drei Monaten davon gesprochen, dass sein Vater möglicherweise eine neue Stelle in München bekommen würde. Er arbeitete bei der Polizei. Da Harald das Thema nie wieder angesprochen hatte, meinte ich, es sei vom Tisch. Jetzt also plötzlich doch nicht!

„Nein, Harald hat nichts erzählt!“, sagte ich knapp.

„Mein Vater wird befördert, muss dafür aber nach München.“

Tja, das war's dann, dachte ich. Damit hatten die letzten Stunden der Band geschlagen. Harald spielte so gut, dass er nicht zu ersetzen war.

Andrea wusste, was durch meinen Kopf wanderte. „Mann, lass dich davon nicht unterkriegen. Roland und du, ihr findet doch wieder einen Schlagzeuger!“

„Na ja, hoffentlich.“ Mehr brachte ich nicht hervor. Ich verabschiedete mich mit einem kurzen Nicken von Andrea und ging zurück zu meinen Bandkollegen.

Harald hatte offenbar mein Gespräch mit seiner Schwester aus der Ferne beobachtet. Er wusste sofort, wie er meine düstere Miene interpretieren musste, und versuchte, mich zu beschwichtigen.  
„Da finden wir schon eine Lösung!“

„Schöne Scheiße!“ Ich war sauer auf ihn, weil ich die Neuigkeit von seiner Schwester hatte hören müssen.

Roland kam von der Toilette. „Was ist denn los?“

„Ich hätte es euch früher sagen sollen“, stammelte Harald, „aber ich wollte euch den Auftritt nicht versauen.“

„Hast du aber!“, fauchte ich.

Roland zischte: „Kann ich jetzt bitte mal erfahren, was passiert ist?“

„Mein Vater wird befördert. Er kriegt eine besser bezahlte Stelle – in München allerdings. Irgendwann im Sommer. – Ihr findet

doch garantiert einen Ersatz für mich. Ich kenn einen irre Schlagzeu-ger aus der Parallelklasse, den Sebastian.“

Ich rollte mit den Augen. Diesen Sebastian kannte ich! Der war ein unerträglicher Angeber und ein vollkommener Idiot. Es grenzte an eine Beleidigung, dass Harald ausgerechnet ihn vorgeschlagen hatte. Aber einen anderen gab es wohl nicht!

„Sebastian!“, schimpfte ich. „Das ist nicht dein Ernst!“

Roland war unterdessen still und rot geworden. Hatte er ebenfalls was zu beichten? Ja, hatte er.

„Na ja“, begann er zögernd. „Es ist so: Ich hab die letzte Schulaufgabe in Englisch in den Sand gesetzt. Mein Vater hat Panik, dass ich durchfliege. Und dann ist da ja auch noch Margit.“ Roland hatte seit kurzem eine Freundin. „Wir brauchen natürlich ein bisschen Zeit füreinander ...“

Harald grinste. Er stellte sich wohl gerade vor, wofür Roland und Margit die gemeinsame Zeit verwendeten. Ich hingegen kämpfte gegen Tränen, die hervorquellen wollten.

„Jedenfalls hat mein Vater gesagt, ich müsse mich entscheiden. Schule, Freundin und Band sei einfach zu viel!“

„Na klar!“, sagte ich leise. „Man kann sich nicht gegen die Schule und die Freundin entscheiden.“ Das verstand ich, obwohl ich noch keine Freundin gehabt hatte.

Roland zuckte verlegen mit den Schultern. „Ja, klar, das geht halt nicht.“

Auch Harald zuckte mit den Schultern. Er zeigte seine Ratlosigkeit.

Wir spielten schließlich die zweite Tanzrunde, dann die dritte, die vierte und so weiter. Unsere Stimmung war am Boden. Aber die Partygäste merkten nichts davon. Wir gaben uns große Mühe und wir waren bereits erfahren genug, um nach außen wie eine Profiband wirken zu können.



Ich bin unschlüssig, was ich jetzt tun soll. Eine ältere Frau mit einem Dackel geht vorüber. Ich stehe auf dem Hauptplatz des Rennplatz-Einkaufszentrums. Es wurde vor ein paar Wochen eröffnet, und ich bin zum ersten Mal hier. Linkerhand das Chinesische Restaurant, rechts eine Metzgerei, vor mir die Parkplätze, hinter mir eine Ladenpassage samt Ärztehaus. 1995. Kaum zu glauben: 26 Jahre sind seit jenem Abend im Partyraum in der Kurt-Schumacher-Straße vergangen, und gerade eben war der Schmerz dieses Tiefschlages so stark zu spüren, als habe er mich erst vor wenigen Minuten getroffen.

Seit seinem Wegzug hatte ich Harald nicht mehr gesehen. Bis gestern, Samstagabend, beim Klassentreffen im Brandlbräu in der Ostengasse. Wir hatten uns völlig aus den Augen verloren. Aus ihm ist ein Münchner geworden. Unverkennbar. Er folgte seinem Vater zur Polizei und bekleidet mittlerweile ein hohes Amt im Innenministerium. Über weitreichende Entscheidungen und Maßnahmen erzählt er so selbstverständlich, wie man es nur tun kann, wenn man an einem zentralen Ort arbeitet.

Heute, am Sonntag, sind wir zu zweit zum Mittagessen gegangen, ins Chinesische Restaurant hier im Rennplatzzentrum. Es liegt nur ein paar hundert Meter entfernt von Haralds ehemaligem Elternhaus. Darum wollte er speziell in dieses Restaurant – nachdem er gehört hatte, was aus dem Rennplatz von damals geworden war. Für einen Verdauungsspaziergang war seine Zeit zu knapp. Er musste nach dem Essen rasch zurück nach München. Morgen ist eine Konferenz, für die er noch einen Tagesordnungspunkt vorzubereiten hat.

Nach dem Abschiedshandschlag stehe ich nun seit einer Weile vor einer Litfaßsäule und lese die Veranstaltungshinweise. Endlich lasse ich davon ab und wandere mit meinem Blick hinüber zur